

Allgemeine Illustrirte Judentzeitung.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. David Schwab.

Dritter Jahrgang.

Pest, 18. Juli 1862.

Nr. 29.

Erscheint jeden Freitag. Man pränumerirt im Redactions-Bureau: Leopoldstadt, Hochstrasse Nr. 12 im 1. Stock, wohin auch jede Sendung zu adressiren ist; sowie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes und bei allen Postämtern. — Pränumerations-Preis: Ganzjährig 8 fl.; Halbjährig 4 fl. ö. W. — Für Inserate wird die zweimal gespaltene Petitzeile, bei einmaliger Insertion mit 20 Nkr., bei zweimaliger mit 15 Nkr. und bei mehrmaliger mit 10 Nkr. berechnet. — Die jedesmal zu entrichtende Inseraten-Stempelgebühr beträgt 30 Nkr. — Pränumerationen und sonstige Aufträge übernehmen auch die hebr. Buchhandlungen: Isak Nathan und M. E. Löwy's Sohn in Pest. — Hauptcommissiönnär für's Ausland: C. L. Fritzsche in Leipzig.

Die Wiener Orthodoxie

und der ungar. Schulfond.

Wir haben die Wichtigkeit der Mittheilungen in der „Morgenpost“ über die Transactionen wegen des ungarischen israel. Schulfondes (s. Nr. 27) nicht überschätzt; die gesammte österr. jüdische Journalistik hat sich gedrängt gefühlt, ihren Lesern Kenntniß zu geben von dem Attentat, welches ein Wiener „Frommer“ (lucus a non lucendo) auf jenen Fond versucht hatte. Es ist in der That dies Factum, mit allem was drum und dran ist, so sehr bezeichnend für die jüngst vergangenen Zustände und die in denselben agirenden Persönlichkeiten, daß unsere Leser es wohl natürlich finden werden, wenn wir den ferneren Verlauf dieser Angelegenheit genau verfolgen, und die weiteren Journalerörterungen darüber in möglichster Ausführlichkeit unseren Lesern mitzutheilen uns angelegen sein lassen.

Unter der Ueberschrift „der Herzog von Jerusalem“ kommt die „Argpsft.“ v. 14. d. M. nochmals auf den Gegenstand zurück: „Vor zwei Wochen“ — heißt es — hatten wir Gelegenheit ein Geschichtchen von dem ungarisch-jüdischen Schulfonde zu erzählen. Wir erzählten, wie ein jüdischer Bankier und Geldwechsler, dessen jüdische Orthodoxie ihm die lebhaftesten Sympathien jenes frommen Regiments sicherte und ihn eine erste Rolle in den Angelegenheiten seiner Glaubensgenossen spielen ließ, wie dieser Mann also seine Hand nach dem genannten Fonde ausstreckte, um einen großen Theil desselben zum Baue einer orthodoxen Synagoge in Wien zu verwenden, wie er sich mühte, die Regierung für seinen Plan zu gewinnen und ihr denselben als eine politische Nothwendigkeit, als eine von den staatlichen Interessen geforderte Unterstützung des orthodoxen „autgesinnnten“ Judenthums gegen das „revolutionäre“ Reformjudenthum hinzustellen. Wir schilderten weiter das Streben dieses Mannes nach einer Art jüdischen Primates, und bezeichneten seine Wirksamkeit dahin, daß er die ganze Anlage dazu gehabt hätte, ein jüdisches Konkordat zu Wege zu bringen — und die warme theilnahmevolle Unterstützung, welche er bei den damaligen Machthabern fand, sollte uns wieder einmal zeigen helfen, welcher Art Pflanzen in jener Versumpfung

getrieben. Er hatten bloß ein Geschichtchen „aus verflungenen Zeiten“ erzählt. Wenige Tage darauf nun überrascht uns der k. k. Hofwechsler, Herr — — mit der öffentlichen Erklärung, daß Alles, was wir erzählt, „muthwillige Erdichtung“ sei, daß er nie die ihm untergeschobenen Absichten gehabt, daß er nie dahin zielende Schritte beim damaligen Ministerium gethan, nie Bestrebungen, wie die ihm untergeschobenen, verfolgt — und nicht bloß er sei ganz und gar unschuldig bei der Sache, sondern auch keiner seiner Glaubens- und Gesinnungsgenossen sei sich des Mindesten darüber bewußt. Die erste Frage mußte nun wohl sein: Wie kommt Herr — — dazu, sich da zu entschuldigen und zu vertheidigen, wo kein Name überhaupt, folglich auch nicht der seine genannt worden, wo er also gar nicht angegriffen war? Was konnte ihn veranlassen, sich getroffen zu fühlen, vor die Oeffentlichkeit hinzutreten und zu sagen: „Ich bin's, den man gemeint hat, aber ich habe es nicht gethan?“ Wir hatten doch bloß von einem jüdischen Bankier und Wechsel gesprochen, der eine einflußreiche Rolle gespielt? Oder hatte Herr — Ursache anzunehmen, daß die öffentliche Meinung unter seinen Glaubensgenossen vorzugsweise ihm und nur ihm ähnliche Pläne zutrauen könne — wie er auch schon in vielen Kreisen derselben den stolzen Beinamen eines „Herzogs von Jerusalem“ genießt?“

„Vielleicht aber interessirt es Herrn — zu erfahren, daß denn doch ein Actenstück über die Angelegenheit existirt, daß dasselbe wirklich von einem Banquier oder Geldwechsler unterzeichnet ist. Und um ihn vollends über die Wirklichkeit dieses Actenstückes nicht im mindesten Zweifel zu lassen, theilen wir dasselbe weiter unten seinem vollen Wortlaute nach mit. Man wird daraus ersehen, daß allerdings ein Bankier und Geldwechsler existirt, der den ungarisch-jüdischen Schulfond für die Partezwecke einer heuchlerischen Orthodoxie mißbraucht haben wollte, der sich als jüdischer Apostel des politisch-religiösen Zelotismus gerirte, um durch das Apostelthum zu weltlicher und geistlicher Herrschaft über einen großen Theil seiner Glaubensgenossen zu gelangen, der die Staatsgewalt zum offenen Krieg gegen alle Fortschritts- und Emanzipationsideen, welche sich innerhalb des Judenthums regten, aufforcierte, indem er diese Ideen und diese Bestrebungen als

revolutionär und staatsgefährlich hinstellte und so sich bis zur förmlichen Denunziation verstieg. Wer dieser Bankier und Geldwechsler war? Namen thun nichts zur Sache — und Herr — hat bereits erklärt, daß er es nicht gewesen...“

„Man traut seinen Ohren nicht, wenn man hört, daß einer der Regierungsmänner, dessen Stimme in dem einschlägigen Departement viel beachtet wurde, sich über den betreffenden Herrn dahin äußerte: „Man hat wiederholt Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, daß er (nämlich der Projectenmacher und Bittsteller) den fortgesetzten von den aufgeklärten Juden ausgehenden Hezereten gegen die Regierung und die katholische Kirche entgegenzuwirken bestrebt ist und namentlich zur Zeit der Agitation mit der Mortara-Angelegenheit einer verführten Demonstration der österrichischen Judenschaft erfolgreich Widerstand geleistet hat.“ Und das hieß man tief sinnige Ideen haben und Politik machen.“

„Nicht, daß wir es etwa als unwichtig für die Sorgfalt einer einsichtsvollen Regierung erachten würden, die Angelegenheiten und Interessen einer bedeutenden und weitverbreiteten confessionellen Genossenschaft in Betracht zu ziehen. Ein Mann, der sicher große Dinge und weitreichende Projecte im Kopfe trug, Napoleon, berief in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts eine Versammlung der notablen Israeliten Frankreichs, um von ihnen Vorschläge über die Verbesserung ihrer kirchlichen und gesellschaftlichen Zustände und über die Anbahnung geeigneter Maßregeln zur wahren Förderung ihrer Culturinteressen zu vernehmen. Er that dies, um durch eine solche Versammlung öffentlich, vor aller Welt, den Ideen des Fortschrittes und gesunder Entwicklung ihre Bahnen anzuweisen zu lassen; er würde es aber sicher verschmäht haben, im Interesse falschverstandener Machtbegriffe sich an den subalternen Eifer obskurer Individuen zu wenden, die bei dergleichen Dingen gewöhnlich nichts Anderes vor Augen haben, als berechnete Wohlthätigkeit und gährenden Ehrgeiz.“

„Man ist dem Staatsminister Herrn v. Schmerling die Anerkennung schuldig, daß er sich den hellen Blick von den Nebeln veralteter Hirngespinnne nicht trüben ließ... Er hatte Gerechtigkeitsgefühl genug um nicht zu gestatten, daß die Gelder des ungarischen Schulfondes ihrer eigentlichen Bestimmung entzogen wurden, und Klarheit der Anschauung genug, um über die Furcht gewisser Politiker vor der revolutionären Gefährlichkeit des neuen Judenthums zu lächeln. „Wenn der Talmud allein die Juden zu guten Bürgern machen kann — soll Herr v. Schmerling sich geäußert haben — wie kommt es daß die Karäer, eine jüdische Sekte, die vom Talmud gar nichts wissen will, nichtsdestoweniger sehr gute Unterthanen und friedliche Menschen sind...?“

Es folgt nun die vom 9. Dezember 1859 datirte Petition, für deren Echtheit die „Mrgsp.“ einstehen mag. Ein Theil dieses im läppischen Style abgefaßten Actenstückes bezieht sich auf Wiener Localzustände, welche den fremden Lesern weniger bekannt sind; daher die betreffenden Stellen für diese Leser auch nur von geringerem Interesse sein dürften. Soviel geht daraus hervor, daß selbst die „Orthodoxen“ sich nicht von dem bezeichneten Bankier unter einen (seinen) Hut bringen lassen wollten, daß namentlich die in Wien

lebenden polnischen Israeliten von einer Gemeinschaft mit diesem „Orthodoxenfürher“ nichts wissen mochten.

Was aber die denunziatorischen und ehrfurchtigen Tendenzen des Bittstellers betrifft so sind diese zwar aus jeder Zeile des Documentes ersichtlich; wir aber müssen des Raumerparnisses halber uns auf die Mittheilung einiger wenigen Stellen beschränken. Die Petition beginnt:

„Die seit Jahren in der Verhandlung schwebende religiöse Angelegenheit der altgläubigen Juden in Wien und dessen nächster Umgebung, noch mehr aber die plötzlichen neologischen Kundgebungen in drei der ältesten und frömmsten Judengemeinden Ungarns veranlaßten den gehorsamst Gefertigten am 24. v. M. in einem Augenblicke der tiefsten Betrübniß über seine jahrelangen fruchtlosen Anstrengungen, sich Ew. Excellenz hohen weisen Rath ehrerbietigst zu erbitten.“

„Die erfreuliche Wahrnehmung, daß Ew. Excellenz diesen gemeinschädlichen Bestrebungen die nöthige hohe Aufmerksamkeit nicht entziehen wollen, und Dero gnädige Aeußerung, die Sache der altgläubigen Juden in der Residenz, welche mit der Situation ihrer Glaubensangehörigen in den Kronländern innig verknüpft ist und stets zusammenfällt, einer endgiltigen Entscheidung zuzuführen, ermuthigen den gehorsamst Gefertigten, neuerdings den Weg zu bezeichnen, wie dieser Zweck schnell und sicher erreicht wäre.“

„Die Hindernisse — heißt es weiter — welche der Vereinigung der altgläubigen israel. Fractionen und der Gründung einer Central-Synagoge in Wien störend in den Weg getreten... lassen sich nun einmal durch gültige Verhandlungen nie und nimmer beseitigen. Ein weiterer Versuch auf diesem Wege würde nur neuerdings Zeitungs-polemik und Ausfälle von der Kanzel herab hervorrufen, ohne deshalb dem Ziele näher zu rücken...“

„Ein ganz anderes ist es aber, wie sich dies der gehorsamst Gefertigte gedacht und vorausgesetzt hat... nämlich „statt mit einer Vereivigung, die so lange fruchtlos angestrebt wurde, zu beginnen — allsogleich mit dem Zwecke derselben, nämlich mit der Herstellung einer Central-Synagoge und aller nöthigen Religionsanstalten den Anfang zu machen...“

„Wenn nun Ew. Excellenz diesen Schritt praktisch fänden und denselben gnädigst gestatten möchten, so würde sich der gehorsamst Gefertigte ungefümt: a) mit dem Ankaufe eines geeigneten Bauplatzes in der Leopoldstadt befassen, bei welcher Gelegenheit derselbe gewiß nicht vergessen würde, wegen der Verlichkeit der Lage in der äußern Form der Synagoge die gebührende Rücksicht zu beobachten, damit dieselbe in keiner Beziehung irgendwie einen Anstoß geben möchte. b) Der gehorsamst Gefertigte würde in diesem Falle die äußersten Anstrengungen machen, um auch die von der Synagoge unzertrennlichen altgläubigen religiösen Anstalten innerhalb einer bestimmten Zeit herzustellen...“

„Wenn sich der gehorsamst Gefertigte den vorerwähnten zu übernehmenden Verpflichtungen mit Veruhigung unterziehen soll, — so muß es ihm vor allem gestattet sein: a) Sich ungefümt mit dem Ankaufe eines geeigneten Bauplatzes in der Leopoldstadt zu beschäftigen, um eine den Bedürfnissen, entsprechende Synagoge, und für die schulfähige Jugend

nöthige Volks- und Religionschulen herzustellen. b) Der gehorsamst Befertigte, welcher die Kosten für diese Bauten nach eingeholter Erkundigung weit über eine halbe Million fl. anschlagen muß, würde in diesem Falle auf eine angemessene Unterstützung aus dem ungarischen israel. Cultusfonde mit Sicherheit rechnen und dies um so eher, da der größte Theil der altgläubigen Juden in Wien dem Kronlande Ungarn angehört. c) Der gehorsamst Befertigte würde endlich als eine Grundbedingung voraussetzen, daß ihm unter der Mitwirkung eines provisorischen Comité die Leitung und Ueberwachung der altgläubigen Bethäuser in Wien und dessen nächster Umgebung bis zur Herstellung der in Rede stehenden Synagoge anvertraut bleibe. Dieses Comité wird die Bestimmung haben, für jedes altgläubige Bethaus in Wien und dessen nächster Umgebung einen, in jeder Beziehung verläßlichen Vorstand zu bestellen, der nebst der Leitung auch die Gebarung desselben überwachen würde, damit die Einkünfte, welche sich alljährlich auf 20.000 fl. belaufen dürften, zum Ausbau der Synagoge und zur Deckung aller nöthigen Auslagen verwendet werden möchten.

„Eine solche Verfügung wäre nicht nur im Interesse der Ordnung höchst wichtig und zur Herstellung der Synagoge fast unvermeidlich — sondern dieselbe wäre auch in diesem Falle für die dermaligen Verhältnisse der Juden in Wien und dessen nächster Umgebung durch eine unabweißliche Pflicht geboten.“ . . .

„Wenn nun ein Comité oder irgend Jemand die moralischen Verpflichtungen übernimmt, eine Synagoge und alle anderen nöthigen Anstalten herzustellen, und überdies hierzu h. Dries bevollmächtigt wird, so ist es auch eine natürliche Folge, daß Jeder, welcher der Synagoge angehört, sich bis zur Herstellung derselben der Ordnung fügt und dem unterzeichnen soll, was das Comité im Interesse der Sache gewissenhaft für geeignet und angemessen fände.“

„Wird dann die Synagoge und alle mit derselben verbundenen Religionsanstalten hergestellt sein, so versteht es sich von selbst, daß sich die altgläubigen Juden in Wien ihre Vertreter und Vorstände nach Gefallen wählen können. Wenn nun die Herstellung einer geordneten Synagoge für die altgläubigen Juden in Wien und unter den gegebenen Verhältnissen schon an und für sich ein unerläßliches Bedürfnis ist, ein wie viel wichtigeres wäre die Gründung derselben für die Interessen ihrer Glaubensangehörigen im ganzen Kaiserreiche?“

„Seit dem Jahre 1848 war der gehorsamst Befertigte durch Wort und Schrift unablässig bemüht, die Beweise zu führen, wie hochwichtig es wäre, die Sache der altgläubigen Juden in der Residenz zu Ehren zu bringen, um von hier aus den neologischen Bestrebungen unter ihren Glaubensangehörigen mit aller Kraft entgegenzuwirken und namentlich die Juden in Oesterreich in ihren alten religiösen und politischen Grundsätzen zu kräftigen und zu erhalten. Das Verhalten und die politischen Rundgebungen der altgläubigen Juden in Oesterreich innerhalb dieser schweren Zeit ist

der k. Regierung genau bekannt und aus diesem Grunde allein glaubt es der gehorsamst Befertigte hoffen zu dürfen, daß die Sache dieser Volksklasse, welche Em. Excellenz seit Jahren mit so vieler Gnade und väterlicher Rücksicht behandelt haben, nun auch für alle Zukunft in diesem Sinne einer endgiltigen Entscheidung zugeführt werden möchte.“

Wien, 9. Decemb. 1859. Em. Excellenz ganz gehorsamster K. K.

Unsere Tadler.

לא המרדש עיקר אלא המעשה.

Jeder für seinen Glauben begeisterte Jude wird sicherlich über die in unserer Lehrerconferenz geführten Debatten, betreffend des hebräischen Unterrichtes, höchst erfreuet sein. Sowohl die begeisterten Worte, welche einige unserer wackern Rabbiner, Lehrer und Vorstände über dieses Thema an die Conferenz richteten, wie nicht minder der Federkampf, der jetzt in unseren jüdischen Journalen darüber geführt wird, beweisen uns, daß wir noch würdige Enkel jener glorreichen Ahnea besitzen, die inmitten des härtesten Druckes und der bittersten Leiden ihre Sprache als ein Heiligthum hüteten und pflegten. Es ist aber in der That dringende Zeit, das Uebel genau zu prüfen und dessen Heilung wie möglichst bald zu erwirken. Schon fing jüdischer Geist, jüdisches Bewußtsein aus unserer Mitte zu schwinden an. Die Sprache, welche die Menschheit aus einem tausendjährigen Wahne gerissen und ihr das Dasein eines einzigen Gottes gelehrt; die allein noch an die einstige Größe Israels uns erinnert und uns Schätze von Weisheit enthüllet, die unsere verbannten Väter trotz ihrer Armuth reich und glücklich machten, sie ist der Mehrzahl unserer Jugend ein Terra incognita! Ja, man braucht nur in der Metropole des Landes eine kleine Rundschau zu halten und wir suchen bei den Ebnen unserer „Pairs“ vergebens die allerersten Anfangsgründe jüdischen Wissens. Daß solche Jünglinge dem Judenthume moralisch nicht mehr angehören, ergibt sich von selbst. — Wahrlich, ein Jude der die Geschichte seiner Ahnen aus einem Notteck, Becker und Schloffer lernen muß, der die herrlichen Poesien unserer göttlichen Propheten und die Psalmen und Sprüche der frommen Könige nicht im Originale versteht und zu lesen im Stande ist, kann unmöglich mit jener Pietät und Anhänglichkeit dem Judenthume angehören, wie dies Religion und Gesetz verlangen.

Wenn daher in der Conferenz einige wackere Vertreter unserer Gemeinden die Initiative ergriffen und auf den gähnenden Abgrund hinzeigten, welchem das Judenthum zueilt, so wird ihnen dafür jeder Israelite den wärmsten Dank zollen. Allein ein Uebel bloßstellen ohne die entsprechenden Mittel zu dessen Heilung anzugeben, heißt noch nicht dasselbe verbannen. Tadeln ist im Grunde nicht schwer, und wenn Hr. Rab. F. sich über die in der Conferenz gefaßten Beschlüsse lustig macht, so ist dieses freilich leichter, als Etwas zu proponiren, wodurch der guten Sache genügt wäre.

Als Grund des Uebels erkannten die in der Sache zu sprechen sich berufen Fühlenden: die Lehrer und die

numerisch geringe Anzahl von Lehrstunden, welche dem Hebräischen eingeräumt sind. Wir wollen nun sehen, wie weit die Klage gegen die Lehrer eine gerechtfertigte ist. Die Lehrer, heißt es, entsprechen ihrem Berufe als jüdische Lehrer nicht, sie sind meist baar alles jüdischen Wissens. Es ist dies eine harte aber leider eine theilweise wahre Anklage. Aber die geehrten Herren scheinen zu vergessen, daß die meisten unserer gegenwärtigen Lehrer in christlichen Lehrerbildungsanstalten gebildet worden; daß der ihnen durch 2 Jahre ertheilte Unterricht eine völlig christliche Färbung hatte, und daß sie, falls sie nicht ausgerüstet mit hebräischem Wissen in die Anstalt eintraten, trotz des besten Willens des damals wirkenden H. Religionslehrers M. Zilz, von einem Inkündern wöchentlichen Unterricht aus der hebr. Grammatik nicht viel profitieren konnten. Warum haben jene Herren, die heute Zeter und Mord über die Conferenzenbeschlüsse schreien, 12 Jahre es gleichgültig zusehen, wie man die werdenden Lehrer nahezu entjüdischte? *) Man sage nicht, damals wären solche Schritte vergeblich gewesen. Die hohe Regierung hat gerechten Vorstellungen zu jeder Zeit, zumal wo es sich um Confessionelles handelte, ein willfähriges Ohr geliehen. Unsere verbesserten Lesebücher geben hievon ein untrügliches Zeugniß.

Aber selbst unserer jetzigen wohlorganisirten Lehrerbildungsanstalt dürfte es nicht gelingen, sich ihrer Aufgabe so zu entledigen, wie man dies von einer jüdischen Lehranstalt mit Recht erwarten sollte. Doch nicht in der Anstalt selbst, sondern in den äußern Verhältnissen liegt die Schuld. Um in der kurzen Spanne Zeit von zwei Jahren sich für den Lehrerberuf qualifiziren zu können, müßten unsere Kandidaten vor Allem einer halbwegs sorgenfreien Existenz sich erfreuen. Dies ist jedoch nicht der Fall. Die Zöglinge der Pesther jüd. Präparandie sind den trübseligsten Nahrungsorgen preisgegeben. Wollen sie nicht hungern, so müssen sie ihre kostbare Zeit bis spät in die Nacht auf Stunden geben verwenden. Nur der unermüdbaren Sorgfalt des wackern Hrn. Directors Lederer und der Fürsorge unseres Hrn. Oberrabbiners Dr. Meisel verdanken Viele, dem Hungertode entgangen zu sein. Wenn also ein sehr verdienstvoller Rabbiner des südwestl. Ungarn's flehentlich der Pesther Gemeinde zuruft: „Gebet uns jüdische Lehrer, Lehrer, Lehrer!“ so rufen wir dagegen: „Ihr Gemeinden Ungarns! die Ihr jede ein jährliches Budget von vielen 1000 Gulden aufweist, seid nicht engherzig und gebet denjenigen, welche der-

einst Eure Kinder in die h. Räume der Thora einführen werden, Brod, Brod und wieder Brod!“ Gründet Stipendien für diejenigen, die mit Liebe und Lust sich dem Studium der hebr. Sprache ergeben, und ihr werdet sehen, welchen Ueberfluß schon in einigen Jahren wir an tüchtigen hebr. gebildeten Lehrern haben werden!“ So weit die Lehrer. Was die Anklage bezüglich der geringen Anzahl von Unterrichtsstunden betrifft, so glaube ich, daß zwei Stunden mehr oder weniger nicht den Ausschlag geben dürften. Es kommt bei jedem Unterrichte nicht so sehr auf das Quantum als auf das Quale an. Nicht das Wieviel, sondern das „Wie“ muß hier in Betracht gezogen werden. Eine Sidra mit Berufslicbe und Wärme vorgetragen, wird in dem empfänglichen kindlichen Gemüth reichhaltigere Früchte tragen, als 5 geist- und herzlos mechanisch herabgeleierte. Allein zur Begeisterung des Lehrers muß sich noch ein anderer Factor gesellen, und dieser ist wiederholt eine kleine Opferwilligkeit, zu der sich unsere Gemeinden herbeilassen müssen. Eine bestimmte Anzahl von Prämien für die in der hebr. Sprache sich als fleißig bewährten Zöglinge am Prüfungstage werden gewiß das Ehrgefühl unserer Kleinen mächtig anspornen. Hier in Pest, wo ein solcher Prämienfond von dem wackern Lehrer, Hrn. Ign. Reich, ins Leben gerufen worden, hat derselbe seinen Zweck vollkommen erreicht, indem jährlich die hebr. Prüfungen in der Normalschule zu den glänzendsten zu zählen sind. Ich glaube, daß meine Ansicht von vielen meiner wackeren Collegen getheilt werden wird, zumal ich offen gesteh, daß meine Ansicht keine neue ist. Endlich wäre nebst dem Präparanden-Stipendium und Prämienfond noch wünschenswerth, wenn der in der Conferenz von dem Schulvorstandsmitglied zu Raab, Hrn. Eppstein, gestellte Antrag: „daß in jeder größern Gemeinde eine Thalmudthora errichtet werde“, bald zur That würde. Unsere Vorstände müssen nur wollen, und wir sind im Besiz aller derjenigen Mittel, wodurch unsere Kinder zu gottbegeisterten ungar. Juden herangebildet werden. **Rosenberg**, Volksschullehrer.

Pest.

Für die verunglückten israel. Glaubensgenossen in Belgrad hat die israel. Hauptschul-Jugend in Pest mit dem Motto: „תורתך יורה לנו“, „Ihr Gemeinden Ungarns! die Ihr jede ein jährliches Budget von vielen 1000 Gulden aufweist, seid nicht engherzig und gebet denjenigen, welche der-“ den Unterstützungsbeitrag von 14 fl. der Redaction zugesandt.

*) Das ist in jeder Beziehung etwas stark. Mord und Zeter hat ja gar Niemand gegen die Conferenzen gerufen, höchstens ist ihr der „allein seligmachende“ Charakter, den unbedingte Lobredner ihr vindiciren wollten, abgesprochen worden. — Daß der zweijährige Besuch einer christlichen Lehranstalt, und wenn der Unterricht daselbst noch so sehr confessionel imprägnirt wäre, erwachsene Jünglinge „entjüdischen“ konnte, scheint uns nicht leicht begreiflich. Die Lehrerkandidaten der älteren Zeit und in jenen Provinzen, die nur auf christl. Präparanden angewiesen waren und noch sind, unterlagen und unterliegen der Gefahr gottlob nicht. — Hr. Rabb. F. und Genossen können übrigens, wenn sie sich auch nicht zum Hervortreten mit Programmen und Projekten berufen fühlen, auf den Eifer und den Erfolg hinweisen, womit sie in ihren Gemeinden und Schulen den hebr. Unterricht pflegten und förderten. — (Red.)

(Oeffentlicher Dank) Se. Wohllehrwürden der Herr Oberrabbiner Dr. W. A. Meisel, Herr Redacteur und Schulsectionsmitglied Dr. D. Schwab, Herr Schulsectionsmitglied H. Schwarz, ferner die Herren D. Fischhof und J. Fürst haben die Bibliothek der israel. Lehrerbildungsanstalt in Pest durch die Einsendung zweckmäßiger und werthvoller Bücher bedeutend vermehrt, was hiermit von der gefertigten Direction mit dem Ausdrucke des wärmsten Dankes zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Pest, den 15. Juli 1862.

Die Direction der israel. Lehrerbildungsanstalt in Pest.

Correspondenz.

Hunsdorf. (Eine Stimme aus Norden über den „izraelita magyar egylet.“) Herr Redacteur! Indem ich mir die Freiheit nehme, Nachstehendes an Sie zu richten, wird meine Hand von Dankgefühl geleitet. Ich sage Dankgefühl; denn, wenn auch der Einzelne in der Masse verschwindet und, oft von der Menge unbeachtet, in stiller Zurückgezogenheit ein anspruchloses Leben führt, so wird er doch von den Ereignissen rings um ihn her und von den für das Allgemeine berechneten Wohthaten beeinflusst, und genießt somit ganz, was ursprünglich nicht für ihn allein bestimmt ward. Um Sie übrigens nicht mit vielen Worten zu ermüden, will ich sofort zu meinem Gegenstande übergehen.

Es handelt sich nämlich um die Beschlüsse oder, besser gesagt, um die vorläufigen Arbeiten der in Ihrem vielgelesenen Blatte so oft besprochenen Landes-Schul-Conferenz.

Ich will mich nicht erlauben mein Gut- oder Mißachten über all die Debatten, Besprechungen und Meinungsäußerungen der genannten Versammlung kund zu geben; das Eine wie das Andere wäre eine Anmaßung, die mir leicht den nicht sehr schmeichelhaften Zuruf: *הגם שאור כבאיאים?* zuziehen könnte. Jedoch ein Wort zu seiner Zeit ist jedem gestattet, und dieses Rechte will ich mich bedienen, zumal da von mehreren meiner Herren Collegen die Frage an mich gerichtet worden: Was man hier in meiner Gegend von den Verhandlungen der Schul-Conferenz denkt, und wie man die Berichte über dieselben bei uns aufnimmt; ja von manchen sogar sonderbarer Weise die Hoffnung ausgesprochen ward, daß nicht alle israel. Gemeinden Ungarns mit dem Ansinnen des „izraelita magyar egylet“ übereinstimmen werden.

Da nun ein Lehrer sehr wenig Zeit zum Briefwechsel, noch weniger aber Geld — ich bitte die Herren Lehrer-Crösusse um Verzeihung, einzelne Erscheinungen können nur als Ausnahmen gelten — auf Briefmarken hat und ich meinen Herren Collegen Achtung halber antworten muß; so finde ich den öffentlichen Weg, den *דרך הכולל*, als den hierzu geeignetesten, wenn nämlich Euer Wohlgeboren mir den Durchzug gestatten; diese letztere Bedingung ist aber um so mehr nothwendig, da ich Brod und Wasser mit klingender Münze zu bezahlen nicht im Stande bin, und es doch ausdrücklich heißt: *וימים תכרו מאתם בכסף.* *)

Um nun auf meinen Gegenstand zurückzukommen, bitte ich meine werthen Herren Collegen mir auf meine Ehre zu glauben, daß man hier mit den achtungswerthen und allenfalls sehr löblichen Absichten des „izraelita magyar egylet“ noch zu wenig vertraut ist, als daß sich's jemand einfallen ließe, auch nur ein Sterbenswörtchen hierüber zu äußern. Lange muß diese neue, aus dem wirren Chaos der bisher bestehenden Ordnung oder Nichtordnung israel. Schulangelegenheiten in Ungarn aufgetauchte Sonne scheinen und geschienen haben, bis ihre erwärmenden Strahlen überall eindringen werden. Ich bin zwar kein Wetterprophet; wenn es aber wahr ist, daß man aus der Vergangenheit und der Ge-

genwart einen Schluß auf die Zukunft ziehen kann, so beruht meine Behauptung auf keinem Irrthum. Uebrigens urtheilen Sie selbst:

Hunsdorf ist keine große, aber doch eine Gemeinde von Bedeutung; denn so wie das Judenthum als solches nicht durch die Menge der sich zu ihm Bekennenden sondern durch die dasselbe charakterisirende Tendenz Bedeutung hat, eben so müssen wir die Stellung einer israel. Gemeinde nicht nach der Zahl der Köpfe, sondern nach dem Geiste, der sie beseelt und erhält, beurtheilen. Von dieser Seite betrachtet darf Niemand, ob alt- oder neugesinnt, der hiesigen israel. Körperschaft die Achtung versagen. Denn ihr hohes Alter, ihre einfachen patriarchalischen Sitten, die unerschütterliche Festigkeit im religiösen Glauben und Leben stellen sie in die Reihe derjenigen alterthümlichen israel. Gemeinden, die durch ihre Beständigkeit und ihren unwandelbaren Sinn dem Judenthum jene Ehrwürdigkeit aufprägten, deren es sich, trotz Verfolgung und Druck, schon seit Jahrtausenden erfreut und mit Gottes Hilfe auch ferner erfreuen wird; denn nicht nur hat Israel den Glauben, es hat auch der Glaube das Judenthum erhalten.

Diese Schilderung ist naturgetreu und ganz razu geschaffen, und die Beurtheilung über das, wie lange es zu dauern hat, bis das Streben des achtbaren „izraelita magyar egylet“ oder dessen Neuerungen — wie manche sich ausdrücken — in allen, wie oben bezeichnet, gesinnten Gemeinden einen Wiederhall finden werden, zu erleichtern. *)

So weit wäre ich nun hoffentlich mit meinen werthen Herren Collegen im Reinen. Wie soll ich aber die Hoffnung verstehen, die sie zu der erbaulichen Ausrufung: „nicht alle israel. Gemeinden Ungarns werden mit dem Ansinnen des „izraelita magyar egylet“ übereinstimmen veranlaßt? Wahrlich, ich wäre leicht versucht, über eine solche Eventualität eher eine Befürchtung, als eine Hoffnung auszusprechen. Was ich oben von Gemeinden überhaupt gesagt habe, wird eine solche Befürchtung allenfalls wenigstens theilweise rechtfertigen. Denn man braucht nicht eben Philo'oph zu sein, um zu verstehen, daß eine ganze Körperschaft, wo Hunderte verschiedener Meinungen und Ansichten sind, wo Intelligenz und Nicht-Intelligenz in ewigem Kampfe mit einander begriffen, als unversöhnliche Parteien sich gegenüber stehen, nicht leicht den seit Jahrhunderten in ihnen wurzelnden Herkömmlichkeiten entsagend, neue Einrichtungen, und wären sie auch die heilsamsten, ohne weiters annehmen werde. Was soll man aber von Lehrern, die, um vorzurücken, mit keiner Körperschaft zu kämpfen haben, und die, wenn sie auch keinen Weibrauch streuen wollen, den unparteiischen Sinn des „izraelita magyar egylet“ nicht verkennen sollten, denken, wenn sie mit schwacher Hand der fortrollenden Zeit sich entgegenstemmen, da sie doch wohl wissen können, daß ein solch un-

*) Mit tiefem Bedauern gewahren wir, wie selbst der Herr Correspondent die Tendenz des „izraelita magyar egylet“ nicht zu kennen oder zu verkennen scheint. Das Streben des „egylet“ hat mit Conservatismus oder Neologie gar keinen Zusammenhang; der Veretn möchte Bildung auf nationaler Grundlage befördern, ohne damit religiöse Ansichten und Einrichtungen beeinflussen zu wollen. — (Red.)

*) Zählt der Herr Correspondent denn den Redacteur eines jüdischen Blattes zu den Söhnen Esau's? — (Red.)

sinniger Versuch ihnen, wenn auch nicht geradezu Arme und Beine brechen, aber doch offenbar Schaden muß? Es scheint wohl, daß diese Herren durch den Schaden, den andere erlitten, nicht klug geworden sind. Jedoch trösten wir uns; die Zeit heilt alle Wunden, und Auswüchse müssen operirt werden.

Da ich nun einmal im Zuge bin, so erlauben Sie mir noch über andere analoge Gegenstände zu sprechen. Ich habe die Verhandlungen der hier in Frage stehenden ehrenwerthen Versammlung mit Aufmerksamkeit gelesen, und mit Freuden gefunden, daß die Idee, zwischen Gemeinde und Lehrer Harmonie zu bringen, nicht wenig beschäftigt.

Wollen wir Frieden stiften, so muß vor allem der Friede uns selbst innewohnen. Soll zwischen Lehrern und Gemeinde Einigkeit herrschen, so müssen die ersteren erst unter sich einig sein. Wo dies nicht der Fall ist — und es ist's an manchen Schulen nicht —, dort werden die weisesten Beschlüsse und Anordnungen scheitern. Geld- Ruhm- Ehr- und oberlehrliche Herrschucht beseitigend, sollen die Lehrer nur das Wohl der Schule vor Augen haben, alles übrige ist Nebensache und kömmt von selbst ohne weiteres Hinzuthun.

Hören Sie, wie wir hier zu Werke gehen. Die an der hiesigen Schule wirkenden Lehrer wissen von keiner Prärogative. Arbeit und Einkünfte werden brüderlich vertheilt, und so ist der erste Hebel der Zwietracht beseitigt. Zu Anfange eines jeden Schuljahres besprechen die sich gegenseitig unterstützenden Lehrer das Was und Wie viel der Lehrobjecte, und passen solche den Ortsverhältnissen sowohl als den Ansprüchen der Zeit so viel als möglich an. Die Erfahrung hat uns nämlich belehrt, daß Beide geschwisterlich Hand in Hand gehen können, ohne sich gegenseitig zu schaden. Der reiflich durchdachte und zu Papier gesetzte Lehrplan wird dann, behufs Genehmigung, der Schul-Commission, welche unter dem Vorstehe des hochwürdigen Herrn Rabbiners, aus dem allgemein geachteten Vorsteher und anern sehr angesehenen Personen besteht, vorgelegt. Ist dies geschehen, so schreiben die Lehrer zu ihrer Arbeit, und thun weiter nichts als ihre Pflicht. Kömmt es dann zur Prüfung und man sieht, daß dem Lehrplan, der von dem Herrn Rabbiner unterschrieben war, Genüge geschehen ist, so ist man zufrieden. Wohlgemerkt, daß da es die hiesigen materiellen Umstände nicht zulassen, eine der beträchtlichen Kinderzahl und den sehr mannigfaltigen Elementen angemessene Lehrkraft zu verwenden, so ist die hiesige Gemeinde einsichtsvoll und billig genug, um dies zu erwägen, und die etwa vorkommenden Mängel werden nicht den Lehrern sondern den erwähnten bedauerlichen Verhältnissen zugeschrieben. Auf solche Art ist es uns möglich, friedlich und einträchtig unserm schwierigen Berufe obzuliegen.

Was die ungarische Sprache als einzuführende Unterrichtssprache betrifft, kann das in beschränkter Verstand nicht auffassen, wie es, wenigstens in den ersten zehn bis zwölf Jahren, möglich ist, solche in Ortschaften wo die deutsche, slavische oder eine andere Mundart vorherrschend ist, einzuführen?

Soll das Schulwesen gedeihen — und dies ist noch unbestritten der einzige Zweck des fraglichen Instituts — so dürfen die Gemeinden, auf welche es zu wirken beabsichtigt,

nicht außer Acht gelassen, ja selbst die einzelnen Mitglieder derselben müssen, in gewisser Beziehung, berücksichtigt werden. Angenommen nun, daß es leicht sei, Kinder anderer Mundarten in drei bis vier Jahren ungarisch sprechen zu lehren, so bleibt doch der Bibelunterricht in derselben, wenn auch nicht geradezu unmöglich, aber doch, meines Erachtens, ein Mißgriff; denn: 1. sind es gerade die tüchtigsten hebräischen Lehrer, die nicht genügend ungarisch wissen; der Unterricht im hebräischen Fache müßte also schlechterdings weit weniger Befähigten übertragen werden; 2. heute, wo der Bibelunterricht in deutscher Sprache erteilt wird, können Gemeinden, Vorstände und Eltern bei öffentlichen oder häuslichen Prüfungen, von den Leistungen sich überzeugen, und die Lehrer haben trotzdem, ihre Hände voll zu thun, um die Unzufriedenheit niederzukämpfen. Welchen Anfeindungen und Unannehmlichkeiten würden erst dann die Lehrer preisgegeben sein, wenn den Eltern das einzige Vergnügen, von den Fortschritten ihrer Lieblinge sich selbst zu überzeugen, genommen würde!

Ich bitte Euer Wohlgeboren meine Absicht nicht zu verkennen; ich mag wohl in meinen Ansichten irren, aber dieser Irrthum entspringt nicht aus bösen Willen; denn ich spreche die ungarische Sprache nicht nur gut, sondern auch in meinem Hause wird nur ungarisch gesprochen, was als Beweis dienen mag daß mir die kräftige und zugleich sanfte Landessprache nicht gleichgültig ist, und die achtbare Gemeinde, in deren Mitte ich zu fungiren die Ehre habe, hat sich von meinen nicht unbedeutenden Leistungen in dieser Sprache genugsam überzeugt.

Indem ich übrigens den Bestrebungen und den gewiß ehrenwerthen Absichten des „izraelita magyar egyet“ meine Huldigung und volle Erkenntlichkeit zolle, habe ich nur noch den herzlichen Wunsch hinzuzufügen, daß er sich durch Böswilligkeit nicht beirren lassen, auf halbem Wege nicht umkehren und den Spruch vor Augen haben möge: עם הצבור יהיו עוסקים עמהם לשם שמים! Adolf Schiff.

Fünfkirchen, im Juli. Der seit länger als einem halben Jahre erledigte Kantorposten ist endlich nach schwerer Mühe besetzt worden, und zwar in der Person des auch Ihnen bekannten Herrn Etöhl aus Waizen. — Sein Probewort, bei welchem wir etwas weniger Anstrengung und mehr Natürlichkeit gewünscht hätten, errang ihm allgemeinen Beifall, und wenn ungeachtet dessen eine Stimmenzersplitterung bei der Wahl bemerkt wurde, ist der Grund nur darin zu suchen, daß viele überhaupt gegen die Anstellung eines Kantors sind, insolange nicht dem Gottesdienste eine würdige Stätte bereitet ist. Andere haben wieder darum ihr Veto eingelegt, weil der sogenannte Haupttempel an den hohen Feiertagen nur einen minter beträchtlichen Theil der Gemeindeglieder faßt und dem andern Theile, der auf die Benützung des Nothtempels hingewiesen ist, der Genuß des Kantors entzogen wird: es wäre daher gerecht und billig, daß der Kantor abwechselnd im Haupt- und im Nothtempel vorbete. Ob man sich zu dieser Konzession herbeilassen wird, bleibt dahin gestellt. S. . . .

Wanderung durch die Somogy.

I.

Unter dieser Rubrik, werde ich Ihnen von Zeit zu Zeit Berichte und Schilderungen einsenden, über die seit einem Decennium in diesem Comitatus in's Leben getretenen neuen Einrichtungen und Institutionen, die in der einen Gegend mit dem Alten so ziemlich gebrochen, während wieder in einer Entfernung von nur wenigen Wegstunden trotzdem und alledem der Weizen des alten Schlandrian's am üppigsten blüht. — Ich habe nicht nothwendig hinzuzufügen, daß ich hier den Entwicklungsproceß im Kultus- und Gemeindegewesen besonders vor Augen habe. — Ich will es nicht verhehlen daß Mancher zuweilen glauben dürfte es seien etwas zu grelle Farben aufgetragen, verwahre mich aber im Vorhinein gegen jede etwaige Verdächtigung, als stünde ich im Solde irgend einer Clique; ich erfreue mich Gottlob einer unabhängigen Stellung, und stehe ganz auf neutralem Boden; ich habe nicht Ursache unverdient Weibrauch zu streuen, noch bin ich so verschroben alles zu bekräfteln. Als strenger Wahrheitsliebender bin ich auch kein Freund der Phrasenmacherei oder Wortklauberei; auch ist es mir nicht mehr darum zu thun, mir etwa die ersten Sporen als Journalist zu verdienen. Aufrichtiger Eifer für das Judenthum im Allgemeinen und uneigennützigte Liebe zu meinen Landsleuten sind die wesentlichsten Elemente der Entstehungsgeschichte dieser meiner „Wanderung“, weshalb ich auch als Ritter — wenn auch nicht ohne Tadel, denn errare humanum est, so doch ohne Furcht — weder in den Schleier der Anonymität mich hülle noch den Mantel der Pseudonymität anlege, sondern ungeschweht dem untrüglichen Paniere, der Wahrheit folgend, meine Einsendungen stets mit vollem Namen unterzeichne.

Nachdem ich nun — auf Ihre gütige Rücksicht bauend — diese programmartige Introduction vorausgeschickt, erlauben Sie mir, meinem Wanderbericht mit einem Rückblicke in die Vergangenheit einzuleiten.

Die Judenchaft des Somogyer Comitatus hatte bis zum Jahre 1849 stets einen einzigen Kreisrabbiner, dessen Residenz in dem kleinen, von Kaposvár eine Wegstunde entfernten Tópónár gewesen. Der letztverstorbene Kreisrabbiner hieß Rabbi Tobias Kohn, seligen Andenkens. Schreiber dieses erinnert sich dieses verbliebenen, nun in Gott ruhenden Greises noch sehr gut, und ich kann mich nicht erwehren hier des gewaltigen Eindruckes zu erwähnen, welchen dessen äußere, imposante, ehrfurchteinsflößende Erscheinung auf Jedermann unwillkürlich machte; es ist mir bis heute dergleichen noch nicht wieder begegnet, und ich bin überzeugt daß alle jene, die diesen Gottesgelehrten persönlich gekannt, meinen Ausspruch für richtig und nichts weniger als übertrieben anerkennen werden. Dagegen bedauere ich constatiren zu müssen, daß die Leistungen des Verbliebenen, in seiner Eigenschaft als Rabbiner und obendrein als Rabbiner eines ganzen Comitatus, wenn man anders von einem solchen mehr als die bekannten 2 Pflichten-*דרשות*, an *שבת תשובה* und *שבת הגדול* erwarten darf, zum Leidwesen seines Sprengels sich auf Null reduziert haben. De mortuis nil nisi bene;

ich würde — diesem Grundsatz gemäß — letztere Bemerkung gerne unterdrückt haben, hielt ich es nicht im Interesse der Sache geboten, um vor Einseitigkeit in der Beurtheilung von Personen und Zuständen der Jetztzeit zu bewahren, Parallelen mit der Vergangenheit zu ziehen. Rabbi Tobias Kohn war kinderlos; den Schmerz darüber suchte er zu mildern durch Adoption von Waisen, denen er in allem väterlichen Schutze angedeihen ließ; es existiren noch heutzutage viele achtbare, zu den besseren Familien zählende Frauen in der Somogy, die als Adoptiv-Töchter des in Rede stehenden erzogen, und von ihm auch ausgeheiratet worden sind. Bei solcher Veranlassung erhielten die vorzüglichsten *ברית* seines Sprengels entsprechende Einladungsbillete, von eigener Hand geschrieben: zur Vermählung der N. N. mit N. N. Wem es nun die Umstände erlaubten, der fand sich aus Pietät zur anberaumten Zeit in Taponár ein, und es brachte gewiß jeder seine freiwillige Quote an Naturalien oder baarem Gelde mit. Rabbi Tobias Kohn führte den Namen „Kreisrabbiner“, und nicht wie z. B. der gegenwärtig in Fünfkirchen fungirende Rabbiner Hr. Dr. Firscheid den Titel „Comitatsrabbiner.“ Dieß mag etwa daher rühren, weil schon lange, noch bei Lebenszeiten des Verbliebenen, die zwei damals beträchtlichsten, an den äußersten entgegengesetzten Endpunkten der Somogy gelegenen Gemeinden, Gr. Sziget oder Szigetvár, und Tab jede ihren eigenen unabhängigen Local-Rabbinen besessen hatte, was seiner Zeit, wie die Chronik berichtet, Fehden genug hervorgerufen haben soll. Jedes Jahr hatte, so lange der Mann noch rüstig war, seine bestimmte Saison, in welcher der Somogyer Kreisrabbiner seine Rundreise zu machen pflegte, und das war die geeignetste Gelegenheit seine Leute kennen zu lernen; in jene Zeit fiel die Schlichtung so mancher Streitsache, wenn sich die betreffenden Parteien mit dem Ausspruche nach *מן תורה* und dem Erlage des gewissen *פסד* Geldes einverstanden erklärten; in jener Periode pflegte auch die Vertheilung der *תורה* Diplome stattzufinden. — Im Jahre 1849 ist nun, wie bereits erwähnt, der greise Mann im Alter von 83 Jahren zu seinen Vätern heimgangen. Friede seiner Asche!

Im Jahre 1851 gelangte an sämtliche Bezirksgemeinden der Somogy, in Folge eines Erlasses der k. k. Statthalterei des Oedenburger Districtes, der Befehl, sich je nach Bezirken entsprechende Rabbiner zu wählen; dem Befehle mußte nachgekommen werden, denn es war ein Regierungsbefehl. Das Ergebnis war die Creirung folgender 9, sage neun Bezirks-Rabbinate in einem Territorium, wo vor noch nicht langer Zeit fast ein einziges geistliches Oberhaupt den Befennern mosaischer Confession vorgestanden hatte.

Die so neu gebildeten Rabbinate sind bis auf heutigen Tag folgende: 1. Kaposvár, 2. Szigetvár, 3. Tab, 4. Marezali, 5. Lengyelóthi, 6. Szil, 7. Gige, 8. Csurgó, 9. Udánd. — In meinem Nächsten werde ich Ihnen Eingehendes über das Wirken der betreffenden Herrn Rabbiner, über den Culturstand und die Bedeutung der Gemeinden und über den Zustand der respectiven Schulen mittheilen. —

Zur Bild-Beilage.

Der erste d. M. war der Jahrestag des Hintrittes eines der trefflichsten Menschen und Israeliten und anerkanntesten jüd. Gelehrten, des Dr. **Bernhard Beer**, Vorstehers der Dresdener Gemeinde. Wir haben, bald nachdem die Todesnachricht zu uns gelangte, in wenigen Zeilen das Wirken und Streben des Edlen für die Besserung der bürgerlichen Stellung seiner sächsischen Prüder so wie für die Verbreitung echter Wissenschaft und Förderung wahrer Religiosität unter allen seinen Glaubensgenossen zu zeichnen und zu würdigen versucht. Wir verweisen unsere Leser auf Nr. 29 d. Bl. II. Jahrg., und glauben uns heute um so eher darauf beschränken zu dürfen, als wir vielleicht in nicht ferner Zeit eine ausführliche Darstellung des Lebens Dr. Beer's, aus der geliebten Feder eines dem Verbliebenen im Leben nahe gestandenen Gelehrten werden bringen können.

Allenfalls glauben wir unseren Lesern, besonders den mit der neueren jüdischen Literatur Vertrauten, eine willkommene Gabe durch unsere heutige Beilage zu bieten. Letztere ist nach einem Portrait angefertigt, welches Dr. B. seinem gelehrten Freunde, Hrn. Prediger Dr. A. d. Zellinek als Andenken verehrt hatte, — und der so freundlich gewesen, uns die Benützung desselben für unser Blatt zu gestatten. —

Germischte Nachrichten und Notizen.

Pest. Das Präsidium der Schulcommission des „izraelita magyar egyelet“ ist vom neuen Ausschusse Herrn Dr. **Hausser** übertragen worden.

Semlin. Der kais. ottomannische Commissär hat 100 St. Dukaten hieher und eine gleiche Summe nach **Pancsova** zur Unterstützung der geflüchteten Belgrader jüdischen Familien geschickt.

Lemberg. Der hiesigen Zeitung wird aus dem galizischen Badeorte **Dwarkiz** geschrieben, daß die dort wohnenden Israeliten in einem eigenen Gebäude außerhalb des Badeortes wohnen müssen, und daß sie die öffentlichen Promenaden nicht benützen dürfen.

Emden. Am 4. v. M. feierte die Gemeinde das 25jährige Amtsjubiläum des Landrabbiners **Hamburger**, welcher am gleichen Tage des Jahres 1837 seine Bahn als Prediger angetreten hat. Auch der Kirchenrath der reform. Gemeinde, der Minister des Innern und der Landdrost, so wie der Stadtmagistrat richteten an den Jubilar mündliche oder schriftliche Glückwünsche und Adressen.

Paris. Der gesetzgebende Körper hat den Regierungsantrag, betreffend einen Jahresgehalt für **Halévy's** Wittve als „Nationalbelohnung“, mit 215 gegen 16 Stimmen angenommen.

— Dem Berichte gemäß, welcher in der diesjährigen Generalversammlung der „All. noe israel. univ.“ verlesen wurde, zählt die „Alliance“ 1112 Mitglieder und beliefen sich die Jahresbeiträge auf 11.596 Francs.

London. Am 7. d. M. feierten **Moi Montefiore** und seine edle Gattin **Lady Judith** ihre goldene Hochzeit in **Ramsgate**. Am Sabbat vorher wurde daselbst die restaurirte Haus-Synagoge eingeweiht und dabei ein vom Oberrabbiner Dr. **Adler** verfaßtes Gebet für das Jubelpaar gesprochen; welchem auch in den meisten Synagogen Londons feierliche **קדוש** gewidmet wurden. In **Ramsgate** übergab M. einem Beamten 350 £. St. zur Verwendung für Schulkinder und in dem Orte beschäftigte Arbeiter. In London wurden die Synagogen und wohlbätigen Anstalten mit Spenden von 20–50 Pf. St. bedacht, mehr als 1200 jüdische Schulkinder in den **Cristallpallast** geführt und feülich bewirtet u. s. w. — Die bei diesem Anlaß im Privatwege gespendeten Summen — bemerkt „Jem. Chron.“ — sind außer dem Spender nur Gott und den Betheiligten bekannt. —

Ein **Magnosant** der Medizin, der hebräischen, deutschen, französischen und englischen Sprache mächtig und der in der ungarischen Literatur sich einen Namen erworben hat, wünscht eine Erziehestelle hier in **Pest** anzunehmen. Das Nähere ist bei der Red. d. Bl. zu erfragen.

Wochen-Kalender.

Freitag 18. Juli = 20. Tamus.
Sonnabend 19. „ = 21. „ שבת פ' מנחה; Haft: Jerem. c. 1, v. 1 — c. 2, v. 3; Perek I.
Donnerstag 24. Juli = 26. Tamus.

Trauungen in beiden israel. Tempeln in Pest.

13. Juli. F. Katharine Haslinger, S. Samuel Guttmann. — F. Eugenie Boschan, S. Ignaz Kis. — F. Amalie Cohn, S. Carl Fischer. — F. Josefine Gärtner, S. Lazar Siedfeld. — F. Charlotte Tottis, S. Emanuel Tottis. — F. Rosalie Trier, S. Emanuel Rosenberg. — F. Regine Wwe. Lasarowicz, S. Salomon Hecht. —

Beilage zum heutigen Blatte: Portrait des Dr. **Bernhard Beer** (gest. 1. Juli 1861).

Eigentümer und Verleger: **Josef Bärmann.**

INSERAT

Cöchter-Pensionat in Breslau.

Die Unterzeichneten beehren sich den israel. Eltern in Ungarn und den übrigen österreichischen Staaten zur Kenntniß zu bringen, daß sie auf hiesigem Plage, in gesunder Gegend der Stadt, ein Pensionat für junge Mädchen jeden Alters errichtet haben, in welchem dieselben die gewissenhafteste leibliche Pflege und die beste geistige Ausbildung empfangen. — Herr Oberrabbiner Dr. **Messel** in Pest hat es freundlichst übernommen, nähere Auskunft zu erteilen.

Geschwister Flatau.

21. 3—1

Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 76.